



Abend-

Zeitung.

7.

Dienstag, am 8. Januar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Die Patrizier. (Fortsetzung.)

Ihr seyd ein wackerer Ritter! rief der alte Schindel, der von Althea beschickt, unbemerkt eingetreten war und das Gespräch mit angehört hatte. Glücklich wäre unser Fürstenthum, wenn alle diese Herren Euch glichen! Dann könnte doch endlich einmal das zarte Oelbäumlein des innern Landfriedens wachsen und gedeihen, das Maximilians Vaterhand so liebevoll gepflanzt hat, an dem aber Adel und Bürgerschaft mit gleich rohem Ungestüm rütteln und schütteln, daß es wohl am Ende wird verkümmern müssen, zur Trauer aller derer, die es wahrhaft gut meinen mit dem Lande.

Der alte Herr, sprach Nerk zu seinen Waffenbrüdern: sagt uns oftmals allerlei, was wir nicht gern hören mögen, aber man kann ihm darum doch nicht zürnen, weil er es so gut meint.

Und weil er leider immer Recht hat mit seinem Schelten! fügte Schindel hinzu, und zwei Knechte traten mit Krügen und Bechern in's Gemach.

Gott sey Dank! rief Nerk, und schenkte sich so gleich ein. Mir sing schon an weichlich um den Magen zu werden und dann zieht es sich schlecht in den Strauß. Greist zu, Lumpen!

Die Ritter gehorchten, und bald stand jeder mit einem vollen Pokale in der Eisensaust.

Doch, daß wir nicht das Beste vergessen, fuhr Nerk fort. Wir haben noch nicht besprochen, wer uns anführen soll bei diesem Zuge, was doch nöthig seyn dürfte, falls es zum Fechten kommt. Das muß gleich auf der Stelle ausgemacht werden,

Nun, wer anders, als Du, Bruder Nerk, rief Hans Eke von Viehau. Du bist ja in diesen Tagen geritten und hast Boten gesendet im ganzen Fürstenthume herum, bis Du uns alle aufgesungen hast zu dieser Fahrt.

Nein, ich taue nicht dazu, gestand Nerk ehrlich. Ich habe besseres Zeug zum Dreinschlagen, als zum Führen. Ich würde am liebsten gleich von vorn herein loshämmern auf das Gesindel und könnte Euch Schaden bringen. Wie wäre es mit Euch, alter Herr? frug er den von Schildel.

Verschont mich, bat dieser. Ich habe mich nach Schweidnitz zur Ruhe gesetzt und darf es mit dem Rathe und der Bürgerschaft nicht verderben. Wenn meine Meinung etwas bei Euch gilt, so nehmt den Herrn von Lausdorf. Er hat die Kraft und den Muth dazu und obendrein die nöthige Besonnenheit, die Euch jungen Hisköpfen insgesamt gebriecht und die Ihr doch ganz besonders braucht in einer Sache, die so tief hinein böse ist. Dazu ist er kaiserlicher Hauptmann, dem Ihr alle getrost folgen mögt, ohne daß es einen Mackel wirft auf Eure Wappenschilde.

Un's Wein muß uns der Alte jederzeit etwas geben, drunter thut er es nicht, sagte Næg lachend: aber in der Hauptsache scheint er mir Recht zu haben. Wer es auch also von Euch meint, Kumpane, der ziehe seine Klinge!

Tausdorf soll uns führen! brüllte der Ritterchor, und hochgeschwungen blitzten funfzig Schwerter.

Da stürzte Nægens Bube herein. Zwei Stallmeister des Bischofs sind schon abgefessen vor dem Rathhause! rief er. In einer Viertelstunde kommt der Herr.

Halloh, zu Gaul! schrie Næg und rannte mit blankem Schwerte zur Thür. Die Anderen wollten folgen mit entblößten Klingen.

Halt! donnerte Tausdorf, und die Ritter standen. Steckt Eure Schwerter ein, bevor Ihr aufsteht, gebot er ihnen ernsthaft.

Warum? fragte unmuthig zurückkommend Næg.

Ihr habt mich zu Euerm Führer gewählt für diesen Zug, antwortete Tausdorf in voller Hauptmannswürde. Darum seyd Ihr mir zum Gehorsam verpflichtet. Ich aber bin Euch nicht Rede und Antwort schuldig über jedes meiner Gebote. Doch will ich Euch dießmal meinen Grund sagen. Reiten wir mit blanker Wehr auf, so halten es Rath und Bürgerschaft für feindlichen Ueberfall, oder so sie böse gesinnt sind, stellen sie sich auch wohl bloß, als hielten sie es dafür, treten uns entgegen mit gewappneter Hand und wenn der Bischof einzieht in die Stadt, findet er den innern Krieg schon entbrannt, den er abwenden will. — Wollt Ihr das Blutvergießen verantworten, was entstehen kann aus so großer Kleinigkeit?

Schweigend steckte Næg sein Schwert in die Scheide und die Waffenbrüder folgten seinem Beispiele.

Ietzt mit Gott zu Rosse, Ihr Herren! kommandirte Tausdorf, küßte schweigend und feurig Althea's Hand und schritt hinaus. Die Ritter eilten ihm nach.

Ah, Welch ein Mann! rief Althea und warf sich im Uebermaß des Gefühles dem Oheim an die Brust.

Ihr habt Recht, Nichte! sprach Schindel bewegt. Laßt ihn zehnmal einen Utraquisten seyn, er ist ein edler, kräftiger Mensch, und mit Freuden würde ich dereinst Eure Hand in die seine legen!

In seinem stattlichen steinernen Hause auf der Burggasse, in dem großen, gewölbten Gemache im ersten Stockwerk, schritt der alte Herr Bürgermeister Erasmus Freund in seinem Amtes-Ornate auf und nieder, die Hände auf den Rücken gelegt, mit einem gar finstern Nachdenken auf dem runzelvollen Antlitz. So eben kam der Doctor Juris Esaias Heydenreich, ein hageres Männlein mit einem listigen Gesichte, hereingeschlichen.

Nun?! fuhr der Bürgermeister auf ihn ein. Habt Ihr es herausgebracht? was will der Bischof?

Wie ich es prophezeit, erwiederte achselzuckend der Doctor: den bösen Handel selbst untersuchen, und den Spruch kaiserlicher Majestät überlassen.

Das streitet gegen unsere Privilegien! rief der Bürgermeister zornig. Der Blutbann steht unserer Stadt ausschließlich zu, in allen Fällen.

Das möchte ich doch nicht so unbedingt behaupten, meinte Heydenreich. Auch kommt es jetzt wohl nicht mehr darauf an. Des Herrn Bischofs Hochwürden Gnaden wollen die Sache nun einmal aus ihrem Gesichtspunkte betrachtet wissen und der Kaiser wird ihm sicherlich nicht ablegen. Quaeritur dannhero lediglich: ob Ihr Euch fügen wollt dem Willen des Herrn Oberlandes-Hauptmannes, oder nicht? und darüber müßt Ihr Euch schnell entschließen, denn in wenig Augenblicken reitet er schon ein in unsere gute Stadt.

Der Pfaffe braucht seine Nase nicht in Alles zu stecken, was nicht seines Amtes ist, entschied der Bürgermeister. Ich füge mich nicht!

So wollt Ihr es ganz verderben mit dem wackern, verständigen Manne, fragte Heydenreich: der so günstige und duldsame Gesinnungen hegt gegen alle A catholicos? Und wenn er nun am Ende seine Autorität behaupten will mit Gewalt?

So lasse ich unsere Einspänniger aufsitzen, pochte der Bürgermeister: und die Zünfte unter die Waffen treten. Innerhalb meiner Ringmauern bin ich Herr und kein Anderer!

Ob dabei gemeine Stadt viele Seide spinnen dürfte, meinte Heydenreich bedenklich: das muß ich Ewr. Gestrungen Weisheit anheim stellen. Gedenkt der Unlust, die uns vor achtzehn Jahren das Schmal-kaldische Bündniß gemacht, des schmähhchen Geldes, so die Stadt zahlen, der Haft, so Consul dirigens Fürstenan erleiden müssen im weißen Thurm zu Prag und hieselbst im Hildebrand. Dießmal kann es noch schlimmer werden. Man kann Euern Widerstand für

offene Rebellion auslegen. Was darauf steht, wißt Ihr, so gut als ich, und auch, daß Schweidnitz rings von Feinden umgeben ist. Der Landadel haßt uns grimmiglich und des Kaisers Zorn würde tausend willige und rüstige Fäuste finden.

Sollte ich erst anfangen mich vor den Dorfsunkern zu fürchten, rief Erasmus: so wäre ich wahrlich weder würdig noch fähig, dieses mein Ehrenamt zu bekleiden. Laßt sie nur kommen. Wir wollen sie empfangen, daß sie an den alten Erasmus denken sollen ihr Leben lang.

So eben ist der Herr Bischof vom Rosse gestiegen vor dem Rathhause, meldete zähneklappernd der Stadtdiener Rudolph. Ein edler Rath ist bereits versammelt, alles wartet auf Ew. Gestrengen.

Laßt Sturm läuten, tobte, ihm auf dem Fuße folgend, Franz Freund. Die Landedelleute sind auf dem Ringe aufgeritten in voller Rüstung, wohl an fünfhundert Pferde.

Haben sie Unordnungen angefangen? fragte Erasmus rasch.

Das nicht, erwiederte Franz. Sie haben auch kein Schwert gezogen. Sie halten nur auf dem Plage, still und gefest, wie es sonst gar nicht ihre Weise ist, und fragt man, was sie wollen, so geben sie sich für das Geleit des Oberlandes-Hauptmannes aus.

Wer führt sie an? fragte Erasmus mit verbissenem Grimme.

Das weiß ich nicht, antwortete Franz. Sie haben alle die Visire herabgelassen.

Ich hörte, ihr Führer sey ein sicherer Sparrenberger, genannt Tausdorf, sagte Heydenreich. Er ist erst jüngst aus Böhmen anhero gekommen und will sich in hiesiger Gegend niederlassen.

Sparrenberger, genannt Tausdorf! wiederholte Erasmus giftig, zog sein Memorial-Büchlein aus der Tasche und schrieb etwas hinein. Ich werde den Namen wohl einmal wiederfinden zu bequemerer Zeit.

Soll ich Sturm läuten lassen? fragte Franz dringend.

Da schritt der alte Erasmus noch einmal mit großen Schritten im Gemach auf und nieder. Gewaltig kämpfte in der Brust des kräftigen Selbstherrschers die Lust zum Widerstande mit den drohenden Verhältnissen. Das nahm der kluge Heydenreich wahr und sprach, sich ihm nähernd, mit

ängstlicher Wärme: Wenn der Rath eines alten Prätici bei Euch noch etwas gilt, der es gut meint mit Euch und der Stadt, so fügt Euch diesmal, Herr Bürgermeister. Was Herr Franz Euch vorschlägt, das führt gerade hin zur Fehde mit Kaiser und Reich und macht Euch unglücklich und Euer Haus und die Stadt, die sich Eurer Fürsorge anvertraut hat.

Du hältst Dich ruhig, Franz, sprach endlich der Greis nach einem tiefen Seufzer der Selbstüberwindung, und zu Heydenreich gewendet: Begleitet mich in die Session.

Mit stolzer Würde schritt er hinaus. Gott sey gepriesen! rief Heydenreich, ihm folgend, aber Franz stampfte wild mit dem Fuße und stürzte, wie rasend, ihnen nach.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Die Rum-Kuh.

In Piccadilly sieht man an beiden Seiten der Hausthür eines Milchverkäufers eine groteske Thiergestalt, mit der Inschrift: Die Rum-Kuh. Folgendermaßen entstand sie. Jener Handelsmann bat einen ausgezeichneten Künstler, ihm zwei Kühe über seine Hausthür zu malen, um Milchliebhaber, welche die Straße passirten, anzulocken. Aber unglücklicherweise kam er freilich an keinen Thiermaler, wie Pot oder Ruibdael. Die Fragen wurden in's Haus gebracht und gewiß hatte noch niemand solche Kühe je gesehen. Ausgerenkte Büffelknochen, alle Gliedmaßen auf's Unnatürlichste verdreht. Aber sie hatten Hörner und Eiter und waren folglich Kühe und der Besteller mußte sie behalten. Jedermann war damit einverstanden, daß es fürchterlich aussehende Geschöpfe seyen, bis endlich ein lustiger Kauz, der jeden Morgen in das Haus ging, um dort ein Glas alten Mann, d. h. Milch mit einem Glas Rum darin, zu trinken, sie damit entschuldigte, daß sie ja nur Rum-Kühe wären. Man benutzte den Wink und faßte die Inschrift dem gemäß ab, und so bleiben diese Beester denn Rum-Kühe, bis irgend ein künftiger Antiquar eine Abhandlung schreibt, daß, so wie Wölfe und Bäre, auch einst solche Thiere in Britanniens Wäldern hauseten.

H.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Scaubühne zu Dresden.

Der Bürgermeister von Sardan.

(Beschluß.)

Die Hrn. Burmeister und Pauli suchten beide mit lobenswürdigem Studium, der erste die französische Gewandtheit im Auslauschen und in der Frivolität gegen Marien (Mad. Pauli, eine recht muntere und liebliche Holländerin), der andere in der Schwerefülligkeit eines substanziellen John Bull, die Nationalität ihrer Rolle treu wiederzugeben. Hr. Kanow war ganz, was er seyn sollte, als Zimmergesell Klimann. Joviale Derbheit und Eifersuchtscenen gelangen ihm vortreflich. Auch hat er das nicht Allen gleich beimohnende Verdienst des festen und die schnell hinpoldernden Reden trefflich unterstützenden Gedächtnisses. So unbedeutend auch das ist, was der Zimmermeister Brown dabei zu thun und zu sprechen hat, so wußte doch Hr. Berdy auch in diese kleine Rolle durch biedere Derbheit einen ächten Nationalanstrich zu legen. Geberden, Stellung, Kostüm, alles war Portrait. Wie schön, wenn der wahre Künstler absichtlich eine kleine Rolle wählt und so der Rollensucht der Mittelmäßigkeit kräftig entgegentritt.

Donnerstag am 3. Jan. Rabale und Liebe. von Schiller. Wir mußten die früher mehrmals und mit vollem Rechte ertheilten Lobsprüche über die vollendete Wahrheit des Geigers Müller, wie ihn Hr. Berdy auch diesmal mit der lautesten Anerkennung, ohne alle Schminke, in gemeiner Rede, doch vornehmer Gesinnung, besonders wo er in aufgelöster Weichheit die Tochter vom Selbstmorde rettet, uns herrlich vorführte, über die schwärmerische Hinopferung und Tiefe, womit Mad. Schirmer ihrer Louise die höchste Bedeutsamkeit in einem vollendeten Seelengemälde giebt, von welchem Schiller selbst urtheilte, daß es nicht bloß der Jugend, sondern der höchsten Kunst bedürfe, über die vielerprobte Einsicht, womit Mad. Berdy besonders die leidenschaftlichsten Ausbrüche von Lust und Begierlichkeit und dann das Niederkämpfen derselben darstellt, auch heute wiederholen, wenn es einer ausführlichen Anzeige gälte. Aber die ganze Vorstellung ist nach der geringen Vorbereitung, die möglich war, doch eine gelungene zu nennen und hätte gewiß in allen Theilen, selbst wo der Hof-Bediente bei der Lady sprach, lautere Anerkennung verdient. Wir sahn heute, nachdem wir so oft diese Rolle von Fremden mehr oder weniger vergriffen gesehen hatten, unsern wackern Hellwig als Ferdinand, seine in dieser Rolle früher schon erprobte Fertigkeit entfalten. Lobenswürdig war die Festigkeit in der Unterredung mit dem Präsidenten, dem Hr. Burmeister zu geben suchte was der Dichter hineingelegt hat, ohne doch in Caricatur auszuarten, die kunstreich gesteigerten Ausbrüche verzweifelnder Leidenschaftlichkeit am Schluß des zweiten Aktes und die Scene mit Kalb, dem aber der heute supplirende, sonst wackere Schauspieler, weder durch seine alternde Figur, noch durch Hofanstand im geringsten entsprach. Diese Art von Caricatur hat Schiller am allerwenigsten gewollt. Die schon so alles unverdorrene Gefühl empörende Unwahrscheinlichkeit, daß Ferdinand bei dieser Luise an einen Nebenbuhler glauben kann, zerstörte, wenn der Hofmarschall uns so wie heute vor Augen tritt, auch den letzten Rest von Illusion. Schiller wollte einen weit jüngern Geß. Bötziger.

Correspondenz: Nachrichten.

Breslau, am 3. Nov. 1821.

Heute beschließt Mad. Campi ihre meisterhaften Gastrollen und wir nehmen Abschied von ihr, wie von einer freundlichen Muse, die ein neuer Stern uns gebracht. Die Meisterin des Gesanges, die uns vor zwei Jahren durch ihre hohe Kunst erfreut und die Charlatanerien einer Catalani vernichtet hatte, hörten wir, gleichsam neuverjüngt (wie Viele behaupten, jünger — statt älter geworden), jüngst in einem höchst brillanten Concert, was im Theater statt hatte, dann als Sargines, dann als Amenaide, als Donna Anna, wiederholt als Sargines und endlich als Constanze; dieser Brillant des unsterblichen Mozart glänzte auch im Kranze der Meisterin am strahlendsten. Man erzeigte ihr beim ersten Erscheinen jubelnden Beifall, man hörte fortdauernd damit nicht auf und dankte ihr beim Abschiede mit jenem Enthusiasmus, den nur ächte Kunst erzeugen und verdienen kann. Ihre herrliche Stimme hat eine Kraft, Fülle, Fertigkeit, ein Metall, eine Dauer, welche alles in Erstaunen setzt und die tiefe Kunst, der mächtige Geist, welche über jede Note, wie ein Genius, zu walten wissen, reißt Kenner und Nichtkenner, Künstler und Kritiker hin. — Daß Mad. Campi alle Achtung zu Theil ward, worunter auch stetes Hervorrufen gehört, versteht sich von selbst, und es ist nur Eine Stimme, die ihr Lob und den Wunsch ausspricht: „hätten wir doch eine solche Meisterin!“ Und: „möchte sie uns doch bald wieder mit ihrer Kunst erfreuen!“ Ich füge hier ein Gedicht bei, welches in einem Privat-Zirkel die Meisterin feierte.

Sonett an Madame Campi.

Gebildet nur kann uns die Kunst gefallen,  
Nur dann erscheint sie, vom Götterglanze  
Das Haupt umstrahlt im ewig grünen Kranze  
Und führt den Sterblichen in ihre Hallen.

Die Rohheit läßt der Reifeit Lob erschallen,  
Erliegt dem Moment, verkennet das Ganze;  
Der Sinn für Kunst ist eine zarte Pflanze,  
Kein Klatschgetöse von grober Hause Wallen.

Dir hat ein Gott die Wunderkraft gegeben,  
Durch Himmelsstöne Herzen zu erfreuen,  
Drum laß uns Rosen Dir und Lorbeern streuen!

Im Tempel, den die Harmonie'n erheben,  
Siehst Du, zu ihrer Priesterin geboren,  
Euterpe hat zur Schwester Dich erkoren!

Kapf.

Von interessanten Theater-Neuigkeiten bemerke ich folgende:

Zum erstenmal gegeben: Prinz Friedrich von Homburg, Schauspiel in 5 Aufzügen von Heinrich v. Kleist. Ein ächt gediegenes Drama, durch treffliche Charakteristik, Haltung und Bildung, mit einer so geistvollen Poetik gehoben, daß es unter den jetzigen Spektakel-Stücken wie ein glänzendes Meteor da steht. Ueberaus brav war die Ausführung und Hr. Stawinsky, als Churfürst, und Hr. Clausius, als Prinz Friedrich, zeigten, daß sie den Geist u. Sinn ihrer höchst schwierigen Rollen verstanden. Dasselbe gilt von Houwald's Trauerspiel: Das Bild, welches in poetischer Pinnicht an Zachert Ochenschlagers Corregato übertrifft. Solche Werke sind es noch, die uns für die Schmetterlinge so vieler kleiner Stücke, aus den Nachwerken von Taschenbüchern a la Poperue, und für das gewaltige „Turnier zu Kronstein“, das ein Kind des Romantismus ist und hier übersatt gegeben wird, einigermaßen entschädigen.